

DER STERN

86. JAHRGANG / NR. 4 / APRIL 1960

Postverlagsort Frankfurt a. M.

DER STERN

OFFIZIELLES ORGAN DER KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE FÜR DIE DEUTSCHSPRACHIGEN MISSIONEN

86. Jahrgang Nr. 4 April 1960

I N H A L T

ALLE

Es sprach der Geist:
Sieh auf! Es war im Traume.
Ich hob den Blick. In lichtem Wolkenraume
Sah ich den Herrn das Brot den Zwölfen brechen
Und ahnungsvolle Liebesworte sprechen.
Weit über ihre Häupter lud die Erde
Er ein mit allumarmender Gebärde.

Es sprach der Geist:
Sieh auf! Ein Linnen schweben
Sah ich und vielen schon das Mahl gegeben,
Da breiteten sich unter tausend Händen
Die Tische, doch verdämmerten die Enden
In grauem Nebel, drin auf bleichen Stufen
Kummergestalten saßen ungerufen.

Es sprach der Geist:
Sie auf! Die Luft umblaute
Ein unermeßlich Mahl, soweit ich schaute,
Da sprangen reich die Brunnen auf des Lebens,
Da streckte keine Schale sich vergebens,
Da lag das ganze Volk auf vollen Garben,
Kein Platz war leer, und keiner durfte darben.

Conrad Ferdinand Meyer (1825—1898)

Titelbild: Heidelberg am Neckar
Foto: Dr. Wolff & Tritschler

Herausgeber: Missionspräsidenten Percy K. Fetzer, William S. Erekson, John A. Buehner, Dr. Theodore M. Burton. — Schriftleitung: Dr. Theodore M. Burton. — Anschrift der Schriftleitung: Frankfurt a. M., Bettinastraße 55. — Auflage 4000 — DER STERN erscheint monatlich — Bezugsrecht: Einzelbezug 1 Jahr DM 8,—, 1/2 Jahr DM 4,50; USA $ 2,— bzw. DM 8,50. — Postscheckkonto: DER STERN, Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Frankfurt am Main Nr. 2067 28. — Für die Schweiz: sfr. 9,—, Postscheckkonto Nr. V - 3896 der Schweiz-Österr. Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Basel. Für Österreich: ö. S. 20,—, zahlbar an den Sternagenten der Gemeinden · Druck: Dr. Günter Zühldorf, Frankfurt am Main.

Das Evangelium des Maßhaltens

VON PRÄSIDENT ALVIN R. DYER

„Siehe, Adam ist geworden wie unsereiner und weiß, was gut und böse ist." Das sagte der Herr, kurz nachdem Adam und Eva, unsere ersten Eltern, im Garten Eden der Versuchung erlegen waren. Ohne das Wissen um Gut und Böse würde das Handeln des Menschen ohne Wirkung bleiben. Das gleiche Gesetz kann dem Menschen dienen, ihn aber auch unterwerfen. Je nachdem, ob wir uns in unserem Leben für das Gute oder das Böse entscheiden, wird das Gesetz uns entweder zunichte machen oder erhöhen. Die trüben Dinge des Lebens können uns so lange nichts anhaben, als sie in unserer eigenen Lebensweise keinen Platz finden. Genauso wird uns Rechtschaffenheit erst dann zur Gewohnheit, wenn sie täglich in unserem Leben zum Ausdruck kommt.

Vor vielen Jahrhunderten sagte Jesus: „Der Mensch kann nicht zwei Herren dienen." Er wird den einen lieben und den anderen verachten oder den einen hassen und den anderen lieben. Der Apostel Jakobus sagte: „Ein doppelsinniger Mensch ist unstet in allem seinem Handeln."

Der Mensch ist das Ergebnis dessen, was er denkt und tut. Die *Gewohnheit* spielt die ausschlaggebende Rolle bei der Formung seines Charakters. Die Bedeutung unserer Lebensgewohnheiten ist allzu deutlich, als daß sie übersehen werden könnte. Diese Gewohnheiten können, wenn sie nicht sehr



sorgfältig ausgewählt und beachtet werden, zum *„Sand in der Maschine"* werden, der unser spirituelles Wachstum hemmt. Schlechte Gewohnheiten können das Ungeheuer werden, das alle unsere Möglichkeiten eines wahren Glückes zerstört. Oft merken wir erst zu spät, welche Fehler wir gemacht haben. Dann zahlen wir einen hohen Preis, der unser Leben verzehrt, während wir bereits zu den Schatten herabsinken.

Ein Friseur schrieb einmal auf den großen Spiegel in seinem Laden, den alle beim Eintreten sehen konnten, die Worte:

„Kein Sieg im Leben ist wie der Sieg über eine schlechte Angewohnheit."

Dieses Wort war nämlich die Geschichte seines eigenen Lebens. Als er jung war, hatte er eine Gewohnheit angenommen, die zunächst harmlos

schien, sich dann aber zu einem Ungeheuer auswuchs, die er aber in seinen späteren Lebensjahren besiegte. Es war ein langer und schwerer Kampf. Während er sich damit abquälte, kam er um so viele andere, schöne Dinge des Lebens.

Maßhalten ist das Kennzeichen jedes anständigen und guten Menschen. Frauen, die dieses Maßhalten nicht kennen, werden unfein und gemein. Wenn wir Vollendung suchen, wenn wir gute Charaktere werden wollen, müssen wir unsere Süchte und Leidenschaften bekämpfen, sorgfältig die Gedanken prüfen, die wir in uns reifen lassen, und vor allem keine Gewohnheit annehmen, die kein gutes Leben schafft.

Erst wenn wir das Gute statt des Bösen, das Recht statt des Unrechtes wählen, werden wir zur Krone der Schöpfung. Zu diesem Zweck allein kam der Mensch zur Bewährung auf diese Erde. Er sollte um Gut und Böse wissen und sich dann nach seinem eigenen freien Willen für das Gute entscheiden.

Einer der alten Propheten sagte: „Wer sich selbst besiegt ist größer als der, der eine Stadt erobert."

Eines der letzten Worte, die der Herr zu Johannes sagte, lautete: „Wer überwindet, wird alle Dinge erben; und Ich werde Sein Gott sein, und er wird Mein Sohn sein."

Wenn wir gelernt haben zu überwinden, wenn wir uns durch Gehorsam geschult haben, dann erreichen wir das Tor zur Größe und die Schwelle zum ewigen Leben. Wenn wir gelernt haben, die Gesetze und die Gebote zu halten, dann müssen wir, um die wahre spirituelle Kraft zu erlangen, zum Diener unserer Mitmenschen werden.

In einem seiner Gleichnisse erzählt uns Jesus von einem reichen Jüngling, dem er auf die Frage, wie er Gunst und Ansehen gewinnen könne, antwortete: „Halte die Gebote!" Darunter verstand er die Heiligung des Sabbats, das Almosengeben im Tempel, Achtung vor den Eltern und die strenge Einhaltung des Sittengesetzes. Alle diese Gebote, so sagte der junge Mann, habe ich seit meiner Jugend gehalten, und was nun? Da sagte der Herr: „Gehe hin, verkaufe alles, was du hast, gib es den Armen und folge mir nach."

Der Jüngling meinte, daß Jesus von seinem Reichtum spreche. Tatsächlich wollte ihn Jesus nur zum Dienen auffordern. Es genügt nicht, lediglich die Gesetze zu befolgen. Um den wahren Sinn des Lebens und die Bedeutung der Botschaft Jesu Christi zu erkennen, müssen wir unseren Mitmenschen dienen. Nur so können wir wie Christus selbst werden.

Denken wir an die Worte: „Wer aber der größte ist unter euch, soll der geringste sein, wer der Meister ist, soll der Diener sein."

Wie herrlich ist das Leben dessen, der seine Schwachheiten überwindet und der Sache des Meisters dient! Von ihm sagt der Herr:

„Ich werde das Licht des Verstehens in deinem Herzen anzünden, und es wird nicht ausgelöscht werden."

ie Ewigkeit ist stille,
Laut die Vergänglichkeit,
Schweigend geht Gottes Wille
Über den Erdenstreit.

In deinen Schmerzen schweige,
Tritt in die stille Nacht!
Das Haupt in Demut neige,
Bald ist der Kampf vollbracht!

Wilhelm Raabe

Christ

IST ERSTANDEN

Von Olive W. Nielson

In allen Schaufenstern lagen Hüte. Es war Osterzeit. Jedes Schaufenster regte die Phantasie der Vorübergehenden an.

Carol, Mutter dreier großer Mädchen, kam auch an diesen Schaufenstern vorüber. Ihr Hut vom letzten Jahr war noch keineswegs aufgetragen. Aber sie wollte einen neuen kaufen; dann konnte sie am Ostermorgen zur Kirche gehen und sich sehen lassen.

Auch Carols Töchter rechneten mit neuen Hüten und mit neuen Frühjahrskleidern. Alle anderen Mädchen trugen neue Kleider. Warum sollten sie am Ostermorgen die einzigen sein, die noch die alten trugen! Das kam doch wohl überhaupt nicht in Frage. So ging es also los mit dem Einkaufen, und viele Stunden wurden damit verbracht, die passenden Kostüme auszusuchen. Manche Träne wurde vergossen, wenn Mutter und Tochter verschiedener Meinung waren über Preis, Farbe und Qualität. Endlich war alles beisammen, und am Ostersamstag wurde alles noch einmal sorgfältig gebügelt und auf den Kleiderbügel gehängt, um am Morgen griffbereit zu sein. Carol war ganz erschöpft, als sie sich an diesem Abend schlafen legte.

Am nächsten Morgen wachte sie früh auf. Sie hatte eine ruhelose Nacht hinter sich. Irgend etwas war nicht in Ordnung. Aber sie wußte nicht recht, was. Sie ging zum Fenster, eigentlich mehr aus Gewohnheit. Und da sah sie die Ursache ihrer Unruhe. Der heftigste Schneefall des Winters hatte die ganze Erde bedeckt, soweit man sehen konnte. Zugleich waren da eine Ruhe, ein Friede und eine Schönheit, die nur weicher, weißer Schnee, der sich leise auf Dächer, Bäume und Wege senkt, ausstrahlen kann. Plötzlich dachte Carol an ihre Töchter, die oben schliefen, an ihre schönen, neuen Frühjahrskleider, und an alle die Stunden, die sie mit der Vorbereitung für diesen Ostermorgen verbracht hatten.

Die Mädchen würden schrecklich enttäuscht sein. Ihr eigener Hut fiel ihr ein. Er war über und über mit Frühlingsblumen besetzt.

Einen Augenblick stand sie noch in Gedanken versunken. Sie mußte die Kinder wecken und ihnen von dem Schneesturm berichten. Die Kinder sollten sich für die Sonntagschule fertigmachen und ihre warmen Wintersachen anziehen. Der Gedanke an die Enttäuschung der Mädchen beunruhigte sie. Und doch hatte sie ein Gefühl der Erleichterung.

Nur wenige Menschen nahmen an diesem Ostermorgen an der Sonntagschule teil. Viele Sitze waren leer. Carol saß ruhig mit ihren drei Töchtern da und wartete auf den Beginn des Gottesdienstes. Ihre Ge-

danken waren unbeschwert von der Überlegung, wie sie wohl aussähen und was ihre Nachbarn trügen.

Da waren keine bunten Hüte zu sehen, die sie hätten ablenken können, und ein Gefühl außergewöhnlicher Ergriffenheit schien das ganze Gemeindehaus zu erfüllen. Sicher war der Geist Christi allgegenwärtig, als nun die Gemeinde zu singen begann:

> Christus der Herr ist heute
> auferstanden,
> wie die Engel und die
> Menschen künden.
> Freut euch alle, triumphiert,
> singt, ihr Himmel, töne, Erde!

Carol unterdrückte ihre Tränen, als der letzte Vers verklungen war, denn ihr Herz war voller Dankbarkeit. Der Gesang des Liedes hatte ihr den wahren Ostergeist gegeben. Ja, Christus der Herr, war am dritten Tage wieder auferstanden. Er war erschienen, um sich den Menschen zu zeigen.

Carol sprach zu sich selbst: Warum sind wir als Menschen so gleichgültig und so gedankenlos, daß wir den Opfertod Christi und seine Gabe an die Welt annehmen, ohne ihm öfters unsere Dankbarkeit zu erweisen? Und ich selbst bin so schuldig wie alle anderen . . .

Der Gottesdienst war inspirierend, und Carol fühlte, wie ihr Geist erhoben wurde. Sie war von dem wunderbaren Ostergedanken so erfüllt, daß sie kaum merkte, als das Schlußgebet gesprochen wurde, daß sie fast zwei Stunden in der Sonntagschule gewesen war. Es kam ihr vor, als ob es nur wenige Minuten gewesen wären.

Auch Carols Töchter hatten an diesem Morgen beim Gottesdienst etwas von diesem Ostergeist verspürt, aber vielleicht nicht soviel wie sie selbst. Schließlich war sie die Mutter, und Mütter sind immer anders. Auf dem Heimweg sprach sie mit ihren Töchtern über das, was sie beim Gottesdienst empfunden hatte. Carol erzählte ihnen von der Freude, die sie stets erfüllte, wenn sie die Geschichte von der Auferstehung hörte, und daß sie überzeugt sei, diese Geschichte werde ihren Töchtern mehr bedeuten, wenn sie größer würden. Sie hatte das Gefühl, daß ihre Töchter ihr nicht so ganz folgten. Lag das nun daran, daß sie sich nicht richtig ausdrücken konnte, oder waren die Töchter immer noch enttäuscht, daß sie am heutigen Tage ihre neuen Kleider nicht tragen konnten?

Zu Hause fand Carol eine hübsche Lilie vor, die ihre Töchter ihr zu Ostern geschenkt hatten. Carol sagte: „Wie lieb von euch, Kinder, daß ihr an mich gedacht habt! Die Lilie ist so hübsch!" Und als sie so dastand, war es, als ob eine Macht, größer als sie selbst, sie dazu brachte, laut die Worte zu wiederholen: „Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schaut die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist wie derselben eine." (Matth. 6:28, 29.) Mit Tränen in den Augen, die Arme um ihre Töchter geschlungen, sagte Carol gerührt: „Das waren die Gedanken, die ich heute morgen hatte, als ich den Schnee zum erstenmal sah; aber erst jetzt, als ich euer reizendes Geschenk sah, konnte ich meine Gedanken in Worte fassen. Christus sprach die obigen Worte vor vielen, vielen Jahren. Wahrscheinlich begriffen die Menschen damals nicht, was er meinte, noch verstand ich sie bis zu diesem Augenblick, ehe ich euer Geschenk sah. Jetzt verstehe ich, was ich bisher nie verstanden habe, was Christus meinte, als er sagte: ‚Und warum sorget ihr für die Kleidung?'"



Wahre Osterfreude

Von
Helmut Plath, Bremen

Die Kinder freuen sich über die Ostereier und viele Erwachsene wohl auf den Osterspaziergang und sagen mit Goethe: Vom Eise befreit sind Strom und Bäche durch des Frühlings holden, belebenden Blick — im Tale grünet Hoffnungsglück. Jeder sonnt sich heute so gern. Sie feiern die Auferstehung des Herrn; denn sie sind selber auferstanden aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern, aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht sind sie alle ans Licht gebracht!

Gewiß, auch darüber kann man sich freuen, aber das hat mit wahrer Osterfreude wenig zu tun. Sie ist nicht gebunden an Ostereier und Spaziergänge, auch nicht an den Frühling. Wahre Osterfreude beginnt mit der Botschaft des Engels auf Bethlehems Fluren: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr!

Alle, die mit Faust sagen müssen: Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube, kehren auch vom Osterspaziergang wieder unbefriedigt zurück; denn bei den Menschen liegt die Furcht vor dem Tode immer im Hintergrunde ihrer Gedanken, wie es Emile Zola sagt, was vielen Menschen selbst die Ruhe der Nacht noch raubt und deshalb heute Schlafmittel so sehr gefragt sind, daß sie nach Warnungen der Ärzte zur Gefahr der Volksgesundheit werden. Wenn der letzte Feind nicht durch den Glauben an den Auferstandenen im Herzen der Menschen besiegt wird, bleibt die Furcht vor dem Tode, dem eigenen Tode und dem seiner Lieben.

Mögen manche auch in stoischer Ruhe an den Tod als das Unvermeidliche denken und mit Goethe sagen: Des Todes rührendes Bild steht nicht als Schrecken dem Weisen — sondern es treibt ihn ins Leben zurück und lehret ihn handeln — der 80jährige Goethe spricht dennoch tröstend zu einem Freunde, bei dem er zum letzten Male auf dem Dornbusch in Thüringen weilte: „Dort oben, lieber Freund, seh'n wir uns wieder!" und gibt dem Kutscher schnell das Zeichen zur Abfahrt. — Und aus Schillers Glocke kennen wir die Worte: Köstlicheren Samen bergen wir trauernd in der Erde Schoß und hoffen, daß er aus

den Särgen erstehen wird zu schönerm Los.

Seitdem die Engel sangen auf Bethlehems Fluren, wissen wir es: Es ist ein Himmel über der Erde! Und seitdem Jesus Christus am Ostermorgen aus dem Grabe auferstand und viele nach ihm und vielen erschienen, freuen wir uns der Verheißung Jesu: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, auch wenn er stirbt; und ein jeder, der lebt und an mich glaubt, wird in Ewigkeit nicht sterben. (Joh. 11:25, 26.) Wundert euch nicht darüber, denn es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören werden; und es werden hervorgehen, die Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens; die aber Böses getan haben, zur Auferstehung des Gerichts. (Johannes 5:28, 29.) Ja, es gibt ein Auferstehen und damit ein Wiedersehen.

Aber es mag sich bei diesen Jesusworten auf die Osterfreude dennoch ein Schatten legen mit der bangen Frage, die schon einen Paulus bewegte: Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von dem Leide dieses Todes? (Römer 7.) Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. (1. Mose 8:21.) Und wieder hören wir von Weihnachten her das Wort des alten Simeon: Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, den du bereitet hast allen Völkern —. Und dieser Heiland und Osterheld sagte seinen Jüngern auf ihre bange Frage: Herr, wer kann dann selig werden? Bei den Menschen ist's unmöglich, aber bei Gott sind alle Dinge möglich. (Mark. 10:26, 27.) Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Bezahlung für viele. (Mark. 10:45.) Und nachdem Jesus Christus auf Golgatha das Sühnopfer gebracht hat und auferstanden ist von den Toten, kann er seine Jünger vor seiner Himmelfahrt aussenden mit dem verheißungsvollen Befehl: Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verurteilt werden. (Mark. 16:16.) Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Wer dem Sohne nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm. (Joh. 3:36.) Nun ihr aber seid von der Sünde frei und Gottes Knechte geworden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet, das Ende aber das ewige Leben. Denn der Tod ist der Sünde Sold, aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn. (Römer 6.)

Wahre Osterfreude ist nur da, wo der Mensch erkennt, daß er mit Gott versöhnt, nicht zum Gericht, sondern zum Leben aufersteht, wie wir in Offenbarung 20:6 lesen: Selig ist und heilig, wer teilhat an der ersten Auferstehung; über solche hat der andre Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre —.

Der menschliche Verstand mag viele Fragen haben über das Wann und das Wie der Auferstehung. Wir freuen uns der Tatsache der Auferstehung Jesu und vieler nach ihm bis in unsere Tage hinein und sind reich, außerdem mit einem Paulus sagen zu können: Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel, noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem Herrn. (Römer 8:38, 39.)

Wahre Osterfreude ist eine unversiegbare Kraftquelle im Alltag. Der Glaube an ein Weiterleben und Auferstehens und Wiedersehen mit den Sei-

nen, seinen Freunden und Bekannten treibt ihn an, schon hier harmonischer mit ihnen zu leben und die Sonne nicht über seinen Zorn untergehen zu lassen. Immer wieder überwältigt von dem Opfer seines Erlösers: Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan, und was ihr nicht getan habt, das habt ihr mir auch nicht getan — (Matth. 25.) Wer die Osterfreude erlebt hat, bittet mit dem jungen Salomo nicht mehr um Reichtum, Ehre vor Menschen, langes Leben oder gar um seiner Feinde Seelen, sondern nur um Weisheit, recht zu handeln, um seinen Mitmenschen zum Segen zu sein. Und wie Salomo, der nur um Weisheit bat, dadurch aber in Frieden lebte mit all seinen Nachbarn, Ehre und Reichtum und Ansehen erlangte wie keiner der Könige Israels vor oder nach ihm, so können auch wir immer wieder die Wunder erleben, die der Osterheld den Seinen in den Seligpreisungen und der Bergpredigt verheißen hat.

„Lebt wohl, ihr Sterbenden, ich gehe zu den Lebenden!" war das letzte Wort eines Mannes, der wahre Osterfreude erlebte. Möge auch in unserem Herzen klingen:

O du fröhliche, o du selige gnadenbringende Osterzeit!
Welt lag in Banden, Christ ist erstanden — Freue dich, freue dich, o Christenheit!

Herr Christ will Ostern auferstehn,
Heut wollen wir auf den Acker gehn.
Wir säen, wir säen auf vielerlei Feld,
Morgen ist Ostern in aller Welt.
Kyrieleis.

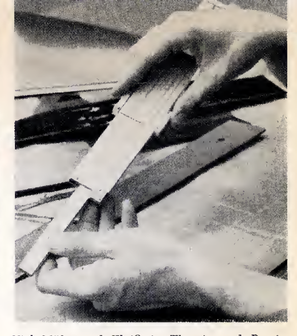
Welcher dereinst die Garben mäht,
Ward als Korn in den Boden gesät.
Wie Jesus Christus auferstund,
So breche das Korn aus dem Erdengrund.
Kyrieleis.

Wir haben die Saat in den Acker gestreut.
Jesus Christus gestern und heut.
Er gebe uns gute Erntezeit
Und brech' uns das Brot in Ewigkeit.
Kyrieleis.

Werner Bergengruen



Mit dem Zeugnis des Evangeliums und dem Glauben an seine eigenen Fähigkeiten nimmt der Lehrer seine Berufung in der Kirche an. Wissend, daß der Herr ihn leiten wird, wenn er das ewige Wort Gottes lehrt, trägt er glaubensvoll und im Gebet seinen Schülern das Evangelium vor. Sie sind seiner Liebe und Obhut anvertraut.



Viel Mühe und Fleiß in Theorie und Praxis benötigt der Mathematiker, um mit einer Fülle von Hilfsmitteln und Zahlen seinen Beruf zu erlernen. Immer steht der Glaube an sich selbst und an die Fähigkeit, das sorgfältig gesteckte Ziel zu erreichen, hinter ihm, um ihm über alle Schwierigkeiten und sonstige Probleme hinwegzuhelfen.

Der Glaube ist das Fundament –

Ludwig van Beethoven war taub, und John Milton war blind. Trotz dieser ihrer großen Behinderungen hinterließen sie der Welt ein Vermächtnis, das sie im Gedächtnis aller Menschen fortleben läßt, die Musik und Dichtkunst lieben.

Der Glaube an das Werk, trotz aller fast unüberwindlich scheinenden Schwierigkeiten, unterscheidet ihr Leben von dem Leben derer, denen diese Kraft des Glaubens fehlt.

Bei vielen von uns gehen Hoffnungen und Wünsche unter, einfach, weil wir diesen Glauben nicht haben, – diese eine große treibende Macht, die alle Dinge ermöglicht.

Bis zu einem gewissen Grade lebt jeder von uns vom Glauben. Der Bauer bestellt im Frühjahr sein Feld und legt die Saatkörner in die Erde. Er hofft, daß sie aufgehen und reifen und ihm eine reiche Ernte geben mögen. Aber es ist mehr als Hoffnung. Es ist der Glaube, der ihn bewegt, sein Feld zu bearbeiten. Ohne diesen Glauben würde er niemals beginnen. So steht es mit allem in unserem Leben. Wir würden niemals etwas anfangen und weiter verfolgen, wenn wir nicht den Glauben hätten, daß es uns gelinge. Paulus gebrauchte hierfür die klassischen Worte: „... Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht." (Hebr. 11:1.) Der Prophet Joseph Smith erklärte diese Worte, indem er schrieb: „Hieraus lernen wir, daß der Glaube die Gewißheit des Menschen von der Existenz von Dingen ist, die er nicht sieht, und der Grund des Handelns bei allen intelligenten Wesen."

James Moffat sagt in seiner Bibelübersetzung: „So bedeutet Glaube, daß wir auf das vertrauen, was wir erhoffen, und von dem überzeugt sind, was wir nicht sehen." Wir können keinen Glauben haben ohne Hoffnung, aber wir können hoffen und doch des Glau-



Ein einziger Mann glaubte daran, daß dereinst Menschen von verschiedenen Plätzen mit Hilfe mechanischer Einrichtungen miteinander sprechen könnten, und daß eines Tages sein „Sprechkasten“ den Menschen unschätzbare Dienste leisten würde. Heute erstrecken sich überall die Telefonmasten als Symbol des Glaubens ihres Urhebers Alexander Graham Bell.



Der Glaube führte einst einen jungen Menschen durch das Tor der Universität, um Medizin zu studieren und ein tüchtiger Chirurg zu werden. Heute führt der Glaube den gleichen Menschen durch die Tür des Operationssaales, um als fähiger Chirurg einem Menschen, der schwer erkrankt ist, das Leben zu retten.

auf dem wir bauen / *Von Howard W. Hunter, Mitglied des Rates der Zwölf*

bens ermangeln. Glaube ist völliges Vertrauen, und nichts ist dem unmöglich, dessen Hoffen und Wünschen vom Glauben getragen wird.

Der größte Beweis für die Macht des Glaubens sind die Werke von Männern und Frauen, die im Glauben ihre Träume verwirklicht haben. Christoph Columbus träumte von einer Ausdehnung der Alten Welt und entdeckte eine Neue Welt. Abraham Lincoln träumte von einem Vereinigten Norden und Süden und von der Befreiung der Sklaven und verwirklichte seinen Traum.

Ohne Glauben würden wir keine Flugzeuge, kein elektrisches Licht, keinen Rundfunk, kein Fernsehen und viele andere Dinge nicht haben, die uns längst zur Selbstverständlichkeit geworden sind. Sie waren aber zunächst nur der Traum von Menschen, die eine Vision hatten, und die diese Vision dann in die Wirklichkeit umsetzten, weil in ihrem Geist die Überzeugung lebte, daß diese Dinge möglich seien.

Glaube ist auch die Grundlage unseres ganzen modernen Lebens. Wir müssen Glauben zueinander und untereinander haben, bevor wir Verträge miteinander abschließen können. Wir müssen den Glauben haben, daß wir Werte herstellen, sie nach der Herstellung verkaufen und nach ihrer Bezahlung ausliefern können. Wir müssen Glauben haben, bevor wir unser Geld auf die Bank tragen, bevor wir ein Haus bauen, bevor wir den Strom einschalten und unsere Maschinen in Gang setzen. Wir müssen vor allem den Glauben an uns selbst haben und überzeugt sein, daß wir etwas leisten müssen, bevor wir Erfolg haben können. Tiefer Glaube rückt alle Hindernisse beiseite.

Nach der Schrift und der theologischen Auffassung bedeutet Glaube volles Vertrauen in das Wesen, die Absichten und die Worte Gottes. Einer der

größten Physiker der Welt sagte einmal, nur der Glaube an Gott befähigte die Menschen, die nach einem Zusammenstoß mit einem Eisberg mit dem Luxusdampfer „Titanic" untergingen, bei ihrem Tod solche Selbstverleugnung zu beweisen. Er sagte: „Die meisten Menschen glauben, daß es einen Weltenplan gibt; daß sie ein Teil davon sind; daß ihr Tod zur Entwicklung dieses Planes beiträgt; in einem Wort: die meisten Menschen glauben an Gott."
Der Glaube ist der Anfang aller wahren Religion.
„Aber ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde." (Hebr. 11:6.) Die höchste Leistung in unserem Leben besteht darin, daß wir Gott finden und erkennen, daß Er lebt. Wie jede andere bedeutende Leistung, kann sie nur von denen vollbracht werden, die Hoffnung haben und an das glauben, was zunächst noch nicht sichtbar ist. Das ist der Weg zur Erhöhung.

Nicht der ungefähre Zusammenlauf der Atome des Akkords hat die Welt gebildet: eingepflanzte Kräfte und Gesetze, die den weisesten Verstand zur Quelle haben, sind ein unwandelbarer Ursprung derjenigen Ordnung gewesen, die aus ihnen nicht von ungefähr, sondern notwendig fließen müssen. Wenn in der Verfassung der Welt Ordnung und Schönheit widerleuchten, so ist ein Gott. Allein das andere ist nicht weniger gegründet: wenn diese Ordnung aus allgemeinen Naturgesetzen hat herfließen können, so ist die ganze Natur notwendig eine Wirkung der höchsten Weisheit.

☆

Die große Auszeichnung eines vorzüglichen Mannes: Beharrlichkeit in widrigen, harten Zufällen.

☆

Ertragung — Ergebung — Ergebung! So gewinnen wir noch beim höchsten Elend und machen uns würdig, daß Gott unsere Fehler verzeiht.

☆

Allmächtiger im Walde! Ich bin selig, glücklich im Wald: jeder Baum spricht durch dich. O Gott! Welche Herrlichkeit! In einer solchen Waldgegend, in den Höhen ist Ruhe, Ruhe ihm zu dienen.

Ludwig van Beethoven

Aus den persönlichen, fragmentarischen Aufzeichnungen

MILTON V. BACKMAN Jr.

Die Wiederherstellung der Kirche

IHRE GESCHICHTLICHEN VORAUSSETZUNGEN

Nach dem Kriege von 1812 begann ein neuer Abschnitt der amerikanischen Geschichte. Der Krieg diente, ähnlich wie andere Konflikte, als vorwärtstreibender Katalysator, indem er den Prozeß der Wandlung beschleunigte. Nationalismus und Isolationismus wurden zum patriotischen Ruf für das ganze übrige Jahrhundert. Ein schnell wachsendes Verkehrssystem überzog bald das ganze Land, dessen verschiedene Gebiete so weit auseinanderlagen und doch immer mehr zusammenwuchsen.

Der Kompromiß von 1820 sicherte dem Land den politischen Frieden, und die Rivalität zwischen Föderalisten und Republikanern ebbte in einem Maße ab, daß die Zeitgenossen diese Periode der amerikanischen Geschichte die Ära der guten Gefühle nannten. Die Zeit des kleinen Mannes bot jedem soziale und politische Möglichkeiten in einem weiten Rahmen. Die Demokratie wuchs mit der Verbreitung des Stimmrechts, und die religiöse Freiheit wurde Wirklichkeit durch die Beseitigung intoleranter, vom Staat unterstützter Kirchen. Die Industrie blühte; die Arbeit wurde organisiert; allgemeiner Optimismus verbreitete sich, und Amerika trat ganz allgemein in ein Zeitalter des Friedens, der Prosperität und des sozialen Fortschritts ein.

Wenn man so die Seiten der Geschichte zurückblättert, wird man aber auch feststellen, daß die Wiedererweckungsbewegung, die sich zu Beginn des Jahrhunderts bemerkbar gemacht hatte, durch den Krieg nicht verschwunden war. Mit den Jahren nahm sie jetzt besonders im westlichen Teil des Staates New York zu. Es war die Zeit, in der der Bau des Erie-Kanals das wirtschaftliche Gesicht dieses Landesteiles veränderte. Viele Siedler bezeigten großes Interesse an religiösen Theorien, und christliche Lehren wurden überall eingehend besprochen. Es


Michael Servetus
Martin Luther
William Penn

kam zu hitzigen Streigesprächen, bei denen zahlreiche Fragen ungelöst blieben. Im Jahre 1820 geschah es dann, daß inmitten einer Umgebung, in der die Wiedererweckungsbewegung großen Einfluß hatte, der Sohn eines Farmers, der noch nicht einmal fünfzehn Jahre alt war, durch inbrünstiges Gebet Antwort auf seine religiösen Fragen suchte.

Seinem hingebungsvollen Gebet folgte eine herrliche Vision. Die Himmel offenbarten Wahrheit, und Gott, der Vater, und sein Sohn Jesus Christus erschienen dem einfachen jungen Menschen, Joseph Smith. Dieses Erlebnis lehrte ihn Dinge, die kein anderes sterbliches Wesen seiner Zeit außer ihm wußte. Er erkannte, daß die übliche Vorstellung von Gott, die das christliche Denken beinahe 1500 Jahre hindurch beherrscht hatte, falsch war, und daß Vater und Sohn zwei voneinander zu unterscheidende und selbständige Wesen waren. Er wurde darüber belehrt, daß das reine Evangelium Jesu Christi damals nicht auf Erden existierte, und daß die Theologen Lehren verkündeten, die den Ansichten der Menschen entsprachen.

Die erste Vision, die Joseph Smith hatte, war eines der bedeutendsten Ereignisse der Weltgeschichte und führte zu der allmählichen Wiederherstellung der Kirche Jesu Christi auf Erden und zur wirkungsvollen Verkündigung der wahren Lehren des Erlösers.

Angesichts der Größe dieses Ereignisses haben viele Heilige der Letzten Tage eine Antwort auf die Frage gesucht: Warum wurde die Kirche nicht schon vor dem 19. Jahrhundert wiederhergestellt? Warum waren die Menschen so lange Zeit hindurch von Gott abgefallen? Weshalb hat es im 10. oder 16. Jahrhundert noch keinen Joseph Smith gegeben?

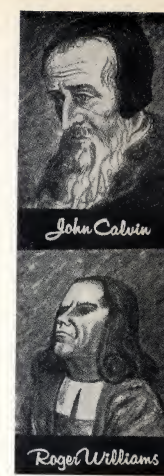
Wir können diese Fragen nicht beantworten, ohne auf die geschichtlichen Tatsachen einzugehen. Wir müssen uns gleichzeitig jedoch darüber im Klaren sein, daß auch diese Methode niemals dazu führen kann, den Plan unseres Schöpfers völlig zu erkennen. Das Wort des Propheten Jesaja macht dies deutlich: „Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr." (Jes. 55:8.) Diese Tatsache entbindet uns jedoch nicht von der Verantwortung, den Versuch zu machen, die Vergangenheit zu interpretieren. Wie die Schriften uns sagen, wurde der Weg, der zur Wiederherstellung der Kirche führte, sorgfältig vorbereitet. Zahlreiche Meilensteine, die zu diesem Ziel führten, waren außerdem durch die Äußerungen östlicher und westlicher Propheten bekannt. Jesaja sah die Wiederherstellung des Evangeliums nach einer langen Zeit des Abfalls voraus und ein großes Werk und Wunder unter den Kindern Gottes, bevor der Libanon wieder in fruchtbares Land verwandelt würde. Die Menschen, die im Geiste geirrt hatten, sollten wieder Verstand annehmen, und die Schwätzer sich lehren lassen. (Jes. 29:9–24.)

Nephi erfuhr durch göttliche Vision, in welcher Weise der Plan Gottes arbeitete. Amerika würde noch vor der Wiederherstellung des Evangeliums entdeckt und besiedelt werden und die blühenden englischen Kolonien in diesem Land ihre Unabhängigkeit gewinnen. Die Fülle des Evangeliums aber war erst nach der amerikanischen Revolution zu erwarten. (1. Nephi 13.)

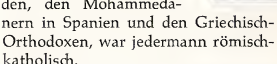
Die historischen Tatsachen beweisen, daß im frühen 19. Jahrhundert tatsächlich der geeignetste Augenblick in der Jahrtausende alten Geschichte der Menschheit gekommen war, die Fülle des Evangeliums unter den Menschen wiederherzustellen. Die Verkündigung des wiederhergestellten Evangeliums von Christus hätte vor

der Amerikanischen Revolution nicht erfolgen können. Bevor das Evangelium in der ganzen Welt wirksam verbreitet werden konnte, mußten wichtige Ereignisse eingetreten sein. Erstens mußte der Grundsatz religiöser Toleranz Wirklichkeit geworden sein, nicht nur in der Form von Statuten, sondern auch im Denken und Handeln der Menschen; zweitens mußte eine Bresche in die orthodoxe christliche Theologie geschlagen werden, damit die Menschen bereit würden, das wahre Evangelium anzuhören.

Wenn man sich zu den Grundsätzen des 13. Glaubensartikels bekennt, der von der Willensfreiheit des Menschen handelt, und gleichzeitig zu den im Lande herrschenden Gesetzen, ist es nicht schwierig einzusehen, daß der Grundsatz der religiösen Toleranz in vollem Maße anerkannt sein mußte, bevor die Missionare das Mormonentum verkünden konnten. Außerdem mußten über diese religiöse Toleranz hinaus zahlreiche orthodoxe Lehren der christlichen Kirchen, wie ihre Gottesvorstellung, ihre Auffassung von Himmel und Hölle, die Idee der Unfehlbarkeit und der Ausschließlichkeit der Bibel sowie die populären calvinistischen Lehren von der Gnadenwahl und Prädestination, zunächst einmal öffentlich angegriffen werden, bevor man erwarten konnte, daß die Menschen die Lehren der wiederhergestellten Kirche annehmen würden. Religionsfreiheit, rationalistisches Denken und Befreiung von der orthodoxen christlichen Theologie wurden aber erst sichtbar, nachdem die Generation der amerikanischen Revolutionszeit ihr Werk vollendet hatte. Erst nachdem diese Entwicklung dem Denken der neuen Generation ihren Stempel aufgedrückt hatte, war der Augenblick für die Wiederherstellung des Evangeliums gekommen. Diese Situation bestand nach dem Jahre 1812. Die ganze Entwicklung, die dem Krieg von 1812 vorausging, können wir heute als die geschichtliche Voraussetzung für die Wiederherstellung der Kirche ansehen.



Die mittelalterliche und neuere europäische Geschichte macht es klar, weshalb die Menschen dreißig Generationen hindurch ihr religiöses und privates Leben nach dem richten mußten, was die christliche Kirche lehrte. Man geht nicht weit von der Wahrheit ab, wenn man feststellt, daß es im 5. und 6. Jahrhundert in Westeuropa überhaupt nur diese eine Kirche gab. Abgesehen von den Juden, den Mohammedanern in Spanien und den Griechisch-Orthodoxen, war jedermann römisch-katholisch.



Die Menschen waren überzeugt, daß Erlösung nur möglich sei durch Befolgung der Vorschriften der Kirche. Die Kirche beherrschte und kontrollierte das Denken des mittelalterlichen Menschen. Es gab nur wenige Dinge, die der Mensch lernte, die nicht aus dem Bereich der Kirche stammten. Wer die offizielle christliche Lehre anzuzweifeln wagte, wurde vom Staat verfolgt. Es gab keine Religionsfreiheit im Mittelalter; Kirche und Staat waren nicht getrennt. Freies, rationalistisches Denken hatte kaum eine Möglichkeit, sich öffentlich durchzusetzen. Bei dieser fortgesetzten Unterdrückung der geistigen Freiheit mußten zahlreiche Reformer der Demütigung und dem Märtyrertum unterworfen sein, wenn sie versuchen wollten, den Grundsatz der Religionsfreiheit zu verwirklichen. Einer der ernstlichen Versuche, den

bisherigen Zustand zu ändern und den Weg für die Wiederherstellung der Kirche freizumachen, war die protestantische Reformation. Das ganze 16. Jahrhundert hindurch stand das westliche Europa im Zeichen dieses revolutionären Reformversuchs. Der Konflikt entstand durch inspirierte Enthusiasten, die sich getrieben fühlten, die in der Kirche herrschende Korruption anzugreifen. Die antiklerikale Haltung der Menschen gab diesen Reformern sogar den Mut, die päpstliche Autorität selbst in Zweifel zu ziehen. Nach und nach unterzogen sie alles einer Kritik, was als feste Tradition Bestandteil des kirchlichen Lebens geworden war. Sie gingen schließlich so weit, die gottesdienstlichen Handlungen zu ändern und vom Lateinischen zur heimischen Sprache überzugehen, so daß die Menschen ein tieferes Verständnis für das Geschehen in der Kirche und der Religion überhaupt gewinnen konnten. Die Menschen erhielten tiefere Einsicht in die Dinge des Glaubens. Der neue Katechismus förderte das rationalistische Denken. Luther, Calvin, Knox, Zwingli und andere stellten den Menschen den Mißbrauch kirchlicher Lehren vor Augen; sie erklärten ihnen, die Kirche selbst sei von Gott abgefallen, und die wahren Lehren Christi, die unter dem Gewicht philosophischer Lehren degeneriert waren, müßten wiederhergestellt werden. Durch ihre Förderung des Studiums der Bibel, die sie als einzige Richtschnur für das Denken und Handeln des einzelnen ansahen, brachten die Reformer viele Christen zu selbständigem Denken und schließlich dazu, die neue Auslegung der Bibel anzunehmen. Die Reformer schufen einen Zwiespalt und ein Abweichen im Denken gegenüber der herrschenden Kirche, eine Mannigfaltigkeit der Auffassung, die die natürliche Voraussetzung für Toleranz ist. Die Reformation schuf damit eine neue soziale und politische Struktur in Europa, die zur Festigung der Religionsfreiheit beitrug und zur Verbreitung des Grundsatzes der freien Meinungsäußerung.

Jedoch waren die Reformer nicht in der Lage, die Fülle des Evangeliums auf Erden wiederherzustellen. Sie machten auch keinen Versuch, Gedankenfreiheit auf religiöse Toleranz zu gründen. Sie erhoben keinen Anspruch, eine Offenbarung unmittelbar von Gott empfangen zu haben, wie es die Apostel und Propheten früherer Jahrhunderte getan hatten. Dagegen unternahmen sie wohl den Versuch, Gottes Wahrheit durch den Prozeß des Rationalismus wiederherzustellen. Ihre einzige Richtschnur war dabei ihre Auslegung der Bibel. Indem sie so handelten, erkannten sie nicht, daß die Bibel nicht dazu geschrieben wurde, um als einzige Formel für die Errichtung der Kirche Gottes zu dienen. Das Alte und Neue Testament waren nicht das einzige Wort, das Gott an die Menschen richtete.

Die Bibel schließt nicht das ganze Wort Gottes ein. So enthält sie z. B. nirgendwo die Gebete, die bei der Taufe und beim Abendmahl gesprochen werden sollen. Aus der Bibel allein kann man deshalb die Organisation der Urkirche nicht rekonstruieren. Die einzelnen Führer der christlichen Kirche werden in den Briefen wohl genannt. Da die Briefe aber geschrieben wurden, als die Kirche bereits organisiert war, werden die Pflichten dieser kirchlichen Führer in den Briefen im einzelnen nicht erwähnt. Als deshalb die Reformer daran gingen, die römisch-katholische Auffassung der kirchlichen Autorität aufzugeben, mußten sie notwendigerweise diese Auffassung durch die Lehre ersetzen, daß Gnade allein zur Erlösung genüge. „Nur durch den Glauben werden wir

erlöst, und dieser Glaube ist ein Geschenk Gottes." Nicht nur bedienten sich die Reformer einer Vielzahl von Auslegungen der Bibel, sie behielten auch zahlreiche Irrlehren bei, die sich in der mittelalterlichen Kirche entwickelt hatten. Obwohl z. B. die führenden Reformer den Ablaß scharf bekämpften, sich gegen die Einrichtung der Klöster wandten, die mittelalterliche Lehre von der Transsubstantiation neu auslegten und die Liturgie des Gottesdienstes grundlegend änderten, machten sie doch keinen Versuch, die Lehre von der Dreieinigkeit Gottes in ihrer Reinheit wiederherzustellen. Auch griffen sie die düstere Lehre vom ewigen Fegefeuer nicht an, das nach der kirchlichen Lehre auf die Verdammten wartete, oder die Lehre von der Taufe der Kinder. Das wäre wohl selbst für die Reformer eine zu radikale Abkehr vom hergebrachten Denken gewesen.

Nur einige wenige mutige Seelen gab es, die schon im 16. Jahrhundert den Versuch machten, das Denken in bezug auf diese Lehren zu ändern. Aber sie fanden nur wenige Anhänger, und diese wurden erbittert verfolgt. Der Spanier Michael Servetus war einer dieser Reformer, der die orthodoxen Ansichten von der Dreieinigkeit Gottes bezweifelte. Nachdem er von einem Land ins andere geflohen war, kam er schließlich nach Genf, wo er mit Calvin über die rechte Gottesvorstellung debattierte. Servetus erklärte, Vater und Sohn seien nicht eine und dieselbe Person. Seine Auffassung unterlag im Gespräch, er wurde als Ketzer erklärt und starb für seine Überzeugung auf dem Scheiterhaufen.

Insgesamt bewiesen die Reformer durch ihr Denken und Handeln, daß sie nicht nur etliche Irrlehren von der mittelalterlichen Kirche übernommen hatten, sondern auch den Geist der Intoleranz. Wer eine andere Meinung hatte als sie, wurde aus ihrer Mitte gestoßen. Die Freiheit des Denkens ging wieder verloren, und andere Auffassungen, als die eigenen, wurden nicht geduldet. Sie sprachen sich auch nicht für eine Trennung von Staat und Kirche aus. Calvin schrieb, die erste Pflicht des Staates sei die Förderung der „wahren Religion", und damit meinte er seine eigene. Da die Menschen nun einmal an ihren Gewohnheiten hängen und nur schwer von ihnen abgehen, konnte die Reform des Glaubens und Denkens nur ein allmählicher Prozeß sein, der seine Zeit brauchte.

Die Besiedelung Amerikas im 17. Jahrhundert schuf nicht gleich Bedingungen, die der Wiederherstellung des wahren Glaubens günstig waren. Obwohl die Trennung von Kirche und Staat eine der größten Taten darstellt, die Amerika für die moderne Welt geleistet hat, kann man sich gleichzeitig unschwer vorstellen, warum im kolonialen Amerika das religiöse Denken sich noch um die bestehenden Kirchen drehen mußte. Jahrhundertelang hatten die Europäer unter dem Einfluß einer einzigen Kirche gelebt, und auch die englische Regierung, bis zur Königin Elisabeth I., duldete keine abweichenden religiösen Meinungen. Die Idee der Toleranz war relativ neu, während das Wissen um die kirchlichen Einrichtungen sich in die Gewohnheiten und Gesetze der Menschen tief eingegraben hatte. So war es nur natürlich, daß die Einwanderer in Nordamerika weiterhin der Errichtung von Staatskirchen in ihrem jeweiligen Gebiet geneigt waren. In neun von fünfzehn Kolonien gab es dementsprechend eine Staatskirche. In allen südlichen Kolonien bestand die Kirche von England, an die auch Steuern gezahlt werden mußten. In den Neu-England-Staaten herrschte die Kongregationskirche während der ganzen kolonialen

Epoche. Jede Kirche in ihrem Gebiet war absolut intolerant. Mit Gefängnis, Geldstrafen, Ausweisung, Folter, und in verschärften Fällen sogar mit der Todesstrafe gingen in Neu-England die Kirchen gegen die ersten Baptisten und Quäker vor. Noch im 18. Jahrhundert hatten einzelne Sekten unter schwerer Verfolgung zu leiden. Ihr von der offiziellen Kirche abweichendes Denken war einfach „ein Verbrechen gegen den Staat".

Noch im Jahre 1774 war in manchen Kolonien die Leugnung der heiligen Dreieinigkeit Gottes unter Todesstrafe gestellt, während gleichzeitig allen, „die an Jesus Christus glaubten", religiöse Toleranz verkündet wurde. Wer die Unität Gottes leugnete, dessen Hab und Gut wurde obendrein vom Staat eingezogen. So wären die Heiligen der Letzten Tage, die damals in der Kolonie Maryland gelebt hätten, unter diesem Gesetz schlecht weggekommen, denn sie haben von Beginn an die Vorstellung vom Vater, Sohn und Heiligen Geist in einer Person abgelehnt. Auch Juden und römisch-katholische Christen hatten unter dieser Intoleranz zu leiden, die für alle Kolonien mehr oder weniger kennzeichnend war. Und doch gelang es verschiedenen Sekten, sich im Laufe der Zeit zu halten und den Gedanken der Toleranz zu fördern, vor allem in den mittleren Kolonien und auf Rhode Island. Sie verkündeten den Gedanken, daß Amerika die neue Heimat unterdrückter Menschen sein sollte. Es war die Zeit, in der in Europa das Zeitalter der Aufklärung einsetzte. Günstige Bedingungen für die Wiederherstellung des wahren Evangeliums von Jesus Christus entwickelten sich. Die Dispensation der Fülle der Zeiten war nahe.

Es gibt zweierlei Gespräch, eines, da wir mit Gott reden, das andere, da Er mit uns redet. Mit ihm reden, das heißt beten, welches ist auch eine große Herrlichkeit, daß sich die hohe Majestät im Himmel gegen uns arme Würmlein so herunterläßt, daß wir dürfen gegen Ihn den Mund auftun, und Er uns gern zuhört. Aber dieses ist viel herrlicher und köstlicher, daß Er mit uns redet und wir Ihm zuhören. Sein Reden ist viel köstlicher denn unseres. Das Gebet hat eine wunderliche Kraft und Allmächtigkeit. *Martin Luther*

FÜHRERTUM

VON STERLING W. SILL

3. Es fehlt nicht viel ....

Ein kleines Wort, das es in vielen Sprachen gibt, hat oft eine so starke Bedeutung, wie kaum ein anderes Wort. Es ist das kleine, so unschuldig aussehende Wörtchen: beinahe (oder: fast). Oder: es fehlt nicht viel (das ist seine Bedeutung). Welche Tragödien dieses kleine Wort aufzeigen kann, erfahren wir in der Geschichte von Paulus und dem jüdischen König Agrippa im Gefängnis von Cäsarea.

Der Landpfleger Festus sollte das Verfahren gegen Paulus führen. Er selbst war an Paulus und der Botschaft, die er verkündete, sehr interessiert. Als nun der jüdische König Agrippa Festus besuchte, erzählte dieser dem König von dem ungewöhnlichen Gefangenen, diesem christlichen Missionar, der sich in seinem Gewahrsam befand. Agrippa wünschte, den Paulus selbst zu sehen und zu hören.

So wurde Paulus vor ihn gebracht und Agrippa sagte zu ihm: „Es ist dir erlaubt, für dich zu reden." Da berichtete Paulus über sein großes Erlebnis auf dem Wege nach Damaskus. Er erzählte genau und in allen Einzelheiten, was geschehen war, und legte ein festes eindrucksvolles Zeugnis von der Wahrheit ab. Der jüdische König war beeindruckt von dem Bericht und zeigte persönliches Interesse. Wie hätte er auch die Aufrichtigkeit dieses Missionars und die Richtigkeit seiner Darstellung anzweifeln können?

Dennoch nahm er die Gelegenheit nicht wahr. Er tat etwas, das so viele Menschen noch heute tun, wenn sie die Botschaft von Jesus Christus hören. Agrippa traf keine Entscheidung, sich dem Zeugnis des Apostels zu beugen. Alles, was er sagte, war: „Es fehlt nicht viel, und du überredest mich, ein Christ zu werden." Das war seine Stellungnahme zu der großen Botschaft, die Paulus ihm so eindringlich vor Augen gestellt hatte.

Paulus selbst wußte natürlich, was es mit diesem Wörtchen, „beinahe" oder „fast" auf sich hatte. Es bedeutete, daß Agrippa, der seiner Erlösung schon so greifbar nahegekommen war, doch nichts dazu tun würde. Paulus sagte zu dem jüdischen König: „Ich wünschte vor Gott, es fehle nun an viel oder an wenig, daß nicht allein du, sondern alle, die mich heute hören, solche würden, wie ich bin, ausgenommen diese Bande." (Apostelgesch. 26:29.) Wäre Agrippa wie Paulus gewesen, hätte es auch für ihn kein „beinahe" gegeben. Für Paulus war dieses Wörtchen nicht vorhanden. Paulus war stets entweder das eine oder das andere. Einen mittleren Weg

kannte er nicht. Entweder war das Christentum Wahrheit, oder es war keine Wahrheit. Eine „teilweise Bekehrung" oder eine „teilweise Hingabe" müssen für Paulus unbekannte Begriffe gewesen sein. Paulus war das, was er war, ganz. Er ging den Weg zu Ende. Welche Logik wäre das auch, wenn man auf halbem Wege zwischen zwei Entscheidungen stehen bleiben wollte!

Aber es gibt viele Menschen wie Agrippa, die immer etwas nur „beinahe" sind. Der König wurde „beinahe" überzeugt, jedoch nicht ganz. „Beinahe" hätte er sich entschlossen, die Sache einmal genau zu durchdenken und eine bestimmte Entscheidung zu treffen. Aber so weit ging er nicht, und so waren die großen Segnungen, deren er hätte zuteil werden können, schon gestorben, bevor sie überhaupt geboren waren. „Beinahe" klingt wie etwas, das dem Erfolg sehr nahe scheint; und doch ist es in Wirklichkeit oft so weit davon entfernt, daß es so gut wie gar nichts bedeutet. Die Juden, die zur gleichen Zeit wie Jesus lebten, waren so nahe und doch so fern. Wie oft erreicht jemand einen Zeitpunkt, an dem er sagt: „Fast hätte ich das Rauchen aufgegeben", oder: „Beinahe wäre ich heute zur Kirche gegangen", oder: „Beinahe hätte ich heute Buße getan", oder: „Fast hätte ich Erfolg gehabt".

Ein Geschäftsmann sagte einmal: „Fast hätte ich heute etwas verkauft." Auf die Frage, wie weit er denn damit gekommen wäre, gab er zur Antwort: „Der Verkauf war schon zu 98 Prozent so gut wie sicher." Dann wurde er gefragt, wieviel Provision er von seiner Firma bekomme, wenn er etwas „fast" verkauft habe.

Denken Sie daran, wie wichtig diese zwei Prozent sind, die die anderen 98 Prozent ergänzen müssen, wenn der Erfolg gesichert sein soll. Das gleiche Prinzip gilt für all unser Handeln. Nur eine hauchdünne Linie trennt den Erfolg vom Mißerfolg. Wenn wir kurz vor der Linie haltmachen, ist es genauso, als ob wir nie begonnen haben. Diese zwei Prozent sind es, die den Erfolg bestimmen, und nichts anderes.

Vielleicht ist das eine der betrüblichsten Seiten unseres Führertums, daß uns so oft dieser kleine entscheidendes Ausgleich fehlt, um zum Ziel zu kommen. So oft halten wir kurz vor dem Ziel an, nachdem wir schon fast den ganzen Weg zurückgelegt haben. Die Welt ist voll von solchen unvollendeten Werken und von halben Entscheidungen. Wir sind umgeben von Menschen, die nur halb entschlossen sind. Ralph Waldo Emerson sagte einmal, daß er nie einen ganzen Menschen gesehen habe. Es gibt viele Vögel und Blumen, die ihren Daseinszweck zu hundert Prozent erfüllen. Der Mensch aber, die Krone der Schöpfung, bleibt oft weit hinter seinen Möglichkeiten zurück.

Eine der verhängnisvollsten „weichen Stellen" dabei ist die böse Gewohnheit des „beinahe". Was wir tun, bleibt Stückwerk. Alle möglichen Dinge fangen wir an und führen sie nicht zu Ende. Wir fassen vieles an, aber nur unvollkommen, und daher ist das Endergebnis ebenfalls unvollkommen. Ein junger Mann stellte sich einmal mit vielen Empfehlungsbriefen von prominenten Persönlichkeiten bei dem Chefingenieur einer New Yorker Firma vor. „Was können Sie?", fragte ihn der Chefingenieur. „Beherrschen Sie irgendein Spezialfach?" Der junge Mann antwortete: „Ich kann so gut wie alles." Da machte der Chefingenieur der Aussprache ein rasches Ende mit den Worten: „Für jemand, der so gut wie alles kann, habe ich keine Verwendung. Ich brauche jemand, der *eine* Sache ganz beherrscht."

Welch ein Segen sind Menschen, die eine Sache zu Ende führen können,

die vollenden, was sie begonnen haben und nichts halb geplant, halb gedacht oder halb ausgeführt liegen lassen. Denken wir an die vielen Menschen, die auf eine Schule gehen und sie dann wieder verlassen, bevor sie das Ziel erreicht haben.

Denken wir an die Menschen, die nach dem himmlischen Königreich streben und dann auf Abwege geraten, bevor sie bis zum Ende „durchgehalten" haben.

Nur die halbe Arbeit tun und die andere unvollendet zurücklassen, das ist ein sehr ernstes Problem in unserer Welt. Der große Lohn fällt nur denen zu, die ihr Werk vollendet haben. Es ist wie bei einem Pferderennen. Die Menschen sind interessiert, wenn das Rennen beginnt. Aber weit interessierter sind sie daran, wie es zu Ende geht.

Da gibt es die Geschichte eines Rennpferdes, das seinem Besitzer einen Gewinn von einer Million Dollar einbrachte. Das andere Rennpferd, das an zweiter Stelle lag, war dem ersten bei jedem Rennen immer ganz knapp gefolgt. Aber es brachte nur 75 000 Dollar. Es war „fast so gut" und „beinahe so gut" wie der Champion, und doch brachte der Champion dreimal soviel Geld ein. Der Champion war nicht dreizehnmal schneller, er war nicht einmal doppelt so schnell. Er war gerade zwei Prozent schneller, genau eine Nasenlänge pro Meile.

Diese Phänomene sehen wir überall in unserer Umgebung. Wenn wir Dampf erzeugen wollen, müssen wir das Wasser auf hundert Grad erhitzen. Wenn das Wasser in den Zylindern einer Lokomotive nur 98 Grad erreicht, ist das beste Feuer umsonst. Wenn der Dampf „beinahe" erzeugt wird, ist er so gut wie überhaupt nicht da.

So ist es mit dem Erfolg. So ist es auch mit dem Fortschritt unseres Führertums. Wer die eine Nasenlänge schneller ist — wer mehr tut, als erwartet wird —, der hat die meisten Aussichten, der Sieger zu sein. Er erreicht auch genau die Temperatur, die nötig ist, um Dampf zu erzeugen. Er macht aus dem schwächlichen „Beinahe" das kraftvolle „Vollständig".

Oft ist der Erfolg am leichtesten zu erreichen, wenn die Arbeit am schwersten ist, und manchmal am schwersten, wenn die Arbeit am leichtesten ist. Wer doppelt schwer arbeitet, hat viermal soviel Erfolg. Wer dreimal so schwer arbeitet als ein anderer, wird feststellen, daß sein Erfolg neunmal so groß ist. Gewiß ist auch seine Genugtuung neunmal größer.

Wenn wir Führer im Werk des Herrn sein wollen, müssen wir gründlich arbeiten, sonst dürfen wir keine Aufgabe übernehmen, von deren Erfüllung so viel abhängt. Gott kann denen nicht freundlich gesonnen sein, die in einem Amt versagen, auf dem große Verantwortung ruht. Nirgends kann sich das „Beinahe" so verhängnisvoll auswirken und so teuer zu stehen kommen, wie in diesem Werk der Kirche. Viele von uns kommen „beinahe" pünktlich zu den Versammlungen. Sie sind „beinahe" vorbereitet auf den Gottesdienst. Sie haben sich „beinahe" entschlossen. Sie haben „beinahe" Glauben. „Beinahe" Erfolg zu haben im Werk des Herrn, ist eine sehr ernste Angelegenheit. Was nützt es, „beinahe" die Seelen derer gerettet zu haben, für die wir die Verantwortung tragen?

Judas war nahe daran, Buße zu tun, bevor es zu spät war. Es war am Donnerstagabend nach Einbruch der Dunkelheit, als er „hinausging" und Jesus verriet, und es war früh am Freitagmorgen, als er zurückkam und bereute. Matthäus sagt: „Des Morgens aber hielten alle Hohenpriester und die Ältesten des Volkes einen Rat über Jesum, daß sie ihn töteten. Und banden ihn, führten ihn hin und überantwor-

teten ihn dem Landpfleger Pontius Pilatus. Da Judas, der ihn verraten hatte sah, daß er verdammt war zum Tode, gereute es ihn, und er brachte wieder die dreißig Silberlinge den Hohenpriestern und den Ältesten und sprach: Ich habe übel getan, daß ich unschuldig Blut verraten habe. Sie sprachen: Was geht uns das an? Da siehe du zu! Und er warf die Silberlinge in den Tempel, hob sich davon, ging hin und erhängte sich selbst." (Matt. 27:1—5.) Judas' Reue und Buße waren gewiß ernst gemeint, aber sie kamen nicht früh genug. Wenn er am Abend vorher Buße getan hätte, hätten die Dinge vielleicht anders für ihn gestanden. Es gibt viele Leute, die des Abends sündigen und bei Morgengrauen bereuen. Sie gehören auch zu den „Beinahe"-Büßern. Was nützt es, wenn wir „beinahe" genug Kraft aufbringen, der Sünde zu widerstehen?

Was wir an erster Stelle brauchen, ist dieses kleine bißchen mehr an Kraft, diesen kleinen Extra-Entschluß, diese kleine Selbstübung diese kleine Extra-Hingabe. Und all dies brauchen wir etwas früher, um aus der „Beinahe"-Gruppe von Menschen herauszukommen und in die Gruppe der „Vollender" zu gelangen.

Paulus hatte einen Begleiter, der „beinahe" ein Missionar war. Es war Demas. Seine ganze Lebensgeschichte konnte Paulus in wenige Worte zusammenfassen. Er schrieb über ihn: „Demas hat mich verlassen; er liebte die diesseitige Welt." Demas hatte sein Ziel „fast" erreicht. Er besaß genügend Kraft, in die richtige Umgebung zu gelangen. Aber es fehlte ihm die Fähigkeit diese Stellung zu halten. Denken wir daran, wie oft sich eine solche Tragödie abspielt. Ein Führer übernimmt ein Amt in der Kirche. Es fehlen ihm nur zwei Prozent, dieses Amt auszufüllen. Seine Führerkette hat nur einige Glieder, die schwach sind. Wenn es hart auf hart geht, wenn die Dinge nicht so leicht gehen, wie erwartet wurde, dann werden alle diese Demasse, denen die letzten zwei Prozent fehlen, von einer anderen Kraft wieder aus ihrer Stellung herausgezogen.

Wenn ein Ingenieur eine Brücke konstruiert, macht er sie dreimal so stark, als normalerweise notwendig ist, um alltäglichen Belastungen standzuhalten. Somit ist sie stark genug, um auch einem Maximum an Belastung gewachsen zu sein, und vielleicht noch eine Kleinigkeit darüber hinaus. Das schafft Vertrauen, wenn man bei einer Brücke oder bei einem Führer diese unerschütterliche Kraft fühlt. Daß eine Brücke oder ein Führer „fast" zusammenbrechen könnten, dieses Gefühl lieben wir alle nicht. Es ist uns lieber, daß die Brücke und der Führer, selbst wenn sie doppelt belastet werden, genau so sicher und stark und zuverlässig bleiben, wie sie vorher waren, ohne an den schwächsten Punkten durchzubiegen oder zu brechen. Das ist ein wunderbares Gefühl in uns selbst, wenn wir wissen, daß wir selbst in der Stunde der größten Anfechtung einen Überschuß an Kraft besitzen, um der Krise standzuhalten.

Dieser Überschuß an Kraft kann systematisch entwickelt werden. Als Jesus der Prozeß gemacht wurde, verleugnete Petrus dreimal seinen Herrn. An diesem Punkt war er nicht stark genug, die Last zu tragen, ohne weich zu werden. Als er selbst später zum Kreuz verurteilt wurde, war er, wie die Tradition überliefert hat, nicht nur standhaft bis in den Tod, sondern ging noch darüber hinaus. Er wünschte, mit dem Kopf nach unten gekreuzigt zu werden, da er nicht würdig sei, in der gleichen Weise wie der Herr ans Kreuz geschlagen zu werden. Seine Kraft war jetzt groß. Er hatte Reserven. Jede Last konnte er jetzt tragen, die ihm auferlegt wurde.

Wie dieses Extra-Maß an Kraft in uns

wachsen kann, zeigt uns auch das Beispiel des amerikanischen Patrioten Nathan Hale, der im Alter von 21 Jahren als Spion erschossen wurde. Er wich und wankte nicht, sondern sagte: „Ich bedaure, daß ich nur ein Leben habe, das ich meinem Vaterlande geben kann." Den Geist des „beinahe" gab es nicht bei Nathan Hale.

Wir selbst bestimmen das Maß und die Fähigkeiten unseres Führertums. Wir müssen uns nur klarwerden, wieviel Kraft wir benötigen, und wo wir sie benötigen. Dann müssen wir unsere eigenen „Baupläne" so anlegen, daß wir die dreifache Last tragen können. Von dieser Kraft wird ein großer Segen ausgehen, und die gleiche Kraft wird allen helfen, mit denen wir zusammenarbeiten. Das ist unsere Aufgabe: zu „Vollendern" zu werden, wie Petrus, wie Paulus, wie Nathan Hale.



„FRÜHLINGSREIGEN"

Rolleiflexaufnahme von Werner Luthy, Schweiz

GELDFRAGEN

Von Paul Tournier



Eine Mutter, die von ihrem Mann verlassen worden ist, schuldet dem Lebensmittelgeschäft eine so große Summe, daß sie nicht mehr wagt, selbst hineinzugehen. Und doch muß sie ihren Kindern zu essen geben. Sie schickt ihr Töchterchen hin. Dieses weiß, was seiner wartet und weigert sich zuerst zu gehen. Nun aber wird es von seiner Mutter getadelt, es fühlt sich schuldig, weil es ungehorsam ist und geht dann doch.

„Hast du Geld?", fragt die Verkäuferin, „gehe nach Hause und hole zuerst welches, ich kann dir nichts geben, wenn du kein Geld hast." Das Töchterchen vermag nichts zu antworten, weinend verläßt es den Laden. Ein wirkliches Schuldgefühl erfüllt sein Herz. Es fühlt sich schuldig, kein Geld zu haben wie die anderen Kinder, die in den Laden gehen. Es fühlt sich schuldig, arm zu sein. Es irrt in den Straßen umher, es fürchtet sich, mit leeren Händen nach Hause zu kommen, denn seine Mutter wird weinen und schelten, und es wird sich dann noch mehr schuldig fühlen.

Und wenn es nur das Lebensmittelgeschäft wäre! Sogar die wohltätigen Frauen der Kirchengemeinde, welche Liebesgabenpakete bringen, erwecken ohne sich darüber Rechenschaft zu geben, durch ihre Haltung, durch ihre Worte und Gesten vielerlei Schuldgefühle im Herzen des Töchterchens. In seiner gewissen verletzenden Art pflegen sie zu sagen: „Iß das aber nicht alles auf einmal, deine Mutter ist sehr arm, und es muß lange ausreichen!" oder sich an seine Mutter wendend, bemerken sie: „Wir dachten, daß Ihnen mehr gedient sein würde, wenn Sie für die Kinder einige alte Kleider bekämen statt Spielzeug."

Und solche Demütigungen wiederholen sich das ganze Leben hindurch. Wie viele Leute wagen es nicht, in die Kirche zu gehen, weil sie nur abgetragene Kleider haben und die verächtlichen, herablassenden oder mitleidigen Blicke der im Sonntagstaat einherkommenden, bessergestellten Kirchgänger nicht ertragen können! Diese letzteren sind natürlich in Wahrheit die Schuldigen, aber die Armen werden dafür angesehen und fühlen sich auch als solche, während die anderen sich ehrerbietig grüßen und ganz erfüllt sind von dem Verdienst ihrer Frömmigkeit.

Niemand ist unempfindlich dem Urteil der Gesellschaft gegenüber, dem wir überall ausgesetzt sind. Wenn wir schweigsam sind, hält man uns für zurückhaltend, wenn wir sehr gesprächig sind, für anmaßend. Eine Frau, deren Benehmen streng und reserviert ist, beurteilt man verächtlich als „zugeknöpft" und gehemmt. Wenn sie sich gewagt gibt, hält man sie für abenteuerlustig. Bei einem gesellschaftlichen Anlaß sind alle Eingeladenen im Abendkleid. Sie wußten es nicht und erscheinen im Straßenanzug: wenn Sie reich sind, wird man Ihre Einfachheit bewundern und denken, daß Sie einen ungezwungenen Ton hineinbringen wollen. Sind Sie aber arm, wird man sagen, daß Sie kein Benehmen haben. Sind Sie, umgekehrt, der einzige im Abendkleid, werden Sie sich ebenso gehemmt fühlen. Das Problem liegt also nicht so sehr im Unterschied zwischen reich und arm als im unvermeidlichen, gegenseitigen Vergleichen der Menschen untereinander. (Aus dem Buch des Genfer Arztes „Echtes und falsches Schuldgefühl".)

O. PRESTON ROBINSON



V.
DIE JESAJA-SCHRIFTROLLEN

Die Entdeckung der Jesaja-Berichte unter den Schriftrollen am Toten Meer hat unter den Gelehrten beträchtliches Aufsehen erregt. Es gibt zwei Hauptgründe für dieses Interesse an dem Jesaja der Sekte vom Toten Meer. Erstens besteht unter den Forschern beträchtliche Meinungsverschiedenheit darüber, wie und wann die Schriften Jesajas gesammelt und im Buch Jesaja des Alten Testamentes zusamengefaßt wurden. Selbst darüber bestehen verschiedene Auffassungen, ob der Prophet Jesaja überhaupt der Verfasser aller Prophezeiungen ist, die heute im Buch Jesaja zu lesen sind.

Der zweite Grund ist, daß der Prophet Jesaja als einer der größten Propheten des Alten Testamentes gilt. Jesus und seine Jünger zitieren ihn im Neuen Testament häufiger als jedes andere Buch des Alten Testamentes.

Für die Mormonen hat Jesaja noch eine besondere Bedeutung. Er ist einer der großen Propheten, der, wie die Mormonen glauben, voraussagte, daß ein Teil des Hauses Israel sich auf dem amerikanischen Kontinent wiederfinden würde. Er schrieb außerdem über einen Bericht, der „aus dem Staub" kommen würde, und beschrieb eine Vision von einem Buch, das man nicht lesen konnte, weil es versiegelt war. Diese Prophezeiungen erfüllten sich, nach Auffassung der Mormonen, mit der Aufzeichnung des Buches Mormon. Darüber hinaus fordert der Erlöser selbst alle Menschen auf, den Propheten Jesaja fleißig zu studieren, denn „groß sind die Worte" dieses auserwählten Propheten.

Die Jesaja-Kontroverse

Alle ernsthaften Bibel-Forscher hegen die Hoffnung, daß die Schriftrollen vom Toten Meer nicht nur dazu beitragen werden, die Kontroversen über die Entstehung des Buches Jesaja zu beseitigen, sondern auch über die Schriften dieses wichtigen Propheten selbst neue Informationen liefern werden.

Bei der Jesaja-Kontroverse geht es in erster Linie um die Frage, wann und von wem die Schriften und Prophezeiungen, wie sie heute in der Bibel vorliegen, geschrieben und zusammengestellt wurden. Einige Forscher vertreten die Ansicht, daß nicht der Prophet selbst die Schriften zusam-

menstellte. Sie neigen vielmehr zu der Auffassung, daß das Buch Jesaja durch die Vereinigung vieler Schriftsammlungen zustandekam und sogar gewisse Prophezeiungen von anderen Propheten in ihm aufgenommen wurden.

Die Forscher sind ferner der Meinung, die Zusammenstellung des Buches Jesaja datiere wahrscheinlich vom Ende des 3. Jahrhunderts vor Christi. Einige Teile, so erklärten die Forscher, insbesondere Kapitel 33 und 34, sind möglicherweise erst nach dem Jahre 128 vor Christus hinzugefügt worden. Über diese Frage der Entstehung des Buches Jesaja schreibt einer der Forscher:

„Die experimentelle Methode würde ausreichende Beweise liefern, daß die Kapitel 44 bis 46 nicht vor dem Ende des 3. Jahrhunderts vor Christus in das Buch (Jesaja) eingefügt wurden." Der gleiche Gelehrte ist der Auffassung, daß Kapitel 1 bis 35 wahrscheinlich eine Zusammenstellung früherer und kleinerer Bücher darstellen. Andere Forscher dagegen stimmen mit dieser Auffassung nicht überein. Sie meinen, daß Jesaja seine Prophezeiungen zu einem Buch sammelte und das Buch selbst vorbereitete. So erklärt einer der führenden Wissenschaftler: „Die chronologische Anordnung des Buches Jesaja begünstigt die Auffassung, daß Jesaja selbst seine Prophezeiungen zu einem Buch zusammenstellte." Auch die übrigen Autoren des gleichen Kommentares glauben, daß die im Buch Jesaja vorhandenen Stilunterschiede sich aus der Tatsache erklären, daß der Prophet seinen Stil jeweils den veränderten Zeitumständen anpaßte.

Die Bedeutung Jesajas

Jesaja war einer der großen Propheten in der Geschichte des Alten Testamentes. Er war der Sohn des Amos und wurde um 738 vor Christus zu seinem Prophetenamt berufen. Aus seinen Schriften geht hervor, daß er ein Mann von großem Mut und großer Überzeugungskraft war. Seine Prophezeiungen sind exakt, von bestimmter Aussage und offensichtlich göttlich inspiriert. Vieles von dem, was er prophezeite, ging schon kurz danach in Erfüllung. Andere Prophezeiungen bewahrheiteten sich mit wunderbarer Vollständigkeit Hunderte von Jahren nach dem Tod des Propheten. Wieder andere seiner Prophezeiungen sind noch nicht erfüllt worden.

Jesaja hat ausführlich über den Glaubensabfall der Hebräer geschrieben und prophezeit und dargelegt, wie und wann dieser Abfall von den Lehren Gottes erfolgen werde. Er sprach über die kommende Herrschaft Christi auf Erden und sagte sie mit solcher Klarheit voraus, daß die gläubigen Juden von dem Kommen ihres Königs und Heilandes überzeugt waren. Auch schrieb Jesaja über den Sühnetod Christi und seine Wiederauferstehung, und sagte voraus, daß der Erlöser denen das Evangelium predigen werde, die aus diesem Leben abgeschieden seien. Ferner sagte er die Wiedervereinigung der Stämme Israels voraus und deutete an, daß diese Wiedervereinigung an zwei verschiedenen Stellen stattfinden werde.

Diese und andere ehrwürdige Beiträge zu den heiligen Schriften verleihen Jesaja eine hervorragende Stellung unter den großen religiösen Propheten. So ist es kein Wunder, daß die jetzt entdeckten Berichte als so bedeutsam und wertvoll angesehen werden.

Die Jesaja-Schriftrollen der Qumran-Sekte

Die erste der Jesaja-Schriftrollen vom Toten Meer, die der syrische Metropolit zusammen mit drei anderen Schriftrollen kaufte und die dann aus Sicherheitsgründen nach den Vereinigten Staaten geschickt wurden, enthält alle 66 Kapitel des Buches Jesaja der Bibel. Es ist der Rolle zwar anzusehen, daß sie in der Bibliothek der Sekte viel benutzt wurde; sie ist aber trotzdem noch in verhältnismäßig gutem Zustand. Sie besteht aus rund 17 Pergamentbogen, die mit einer feinen Schnur zusammengenäht sind. Die Bogen sind veschieden lang und im Durchschnitt etwa 25 cm breit. Insgesamt bilden sie eine Rolle von rund sieben Metern Länge. Die Rolle ist voll beschrieben und war mit einem Schutz aus Leinentuch überzogen. Der Überzug wurde jedoch von den Beduinen, die die Rollen entdeckten, entfernt.

Diese Jesaja-Rolle wurde von den Sektenmitgliedern ausgiebig benutzt, sie war an zahlreichen Stellen gerissen und wieder repariert worden. Hand- und Fingerabdrücke an den Enden deuten darauf hin, daß Hunderte von Lesern sie in der Hand gehabt haben müssen.

Die Kapitelanfänge des heutigen Buches Jesaja der Bibel sind in den Schriftrollen vom Toten Meer in den meisten Fällen durch Paragraphen-Zeichen angedeutet. Der Inhalt ähnelt im wesentlichen den masoretischen Texten und der Jesaja-Version der King-James-Bibel.

Die zweite Jesaja-Rolle, die Dr. Sukenik kaufte und die in Israel blieb, ist nicht so gut erhalten und unvollständiger als die erste Jesaja-Rolle. Zwischen beiden Rollen bestehen gewisse Unterschiede, doch sind diese nicht grundlegend.

Das Alter der Jesaja-Schriftrolle

Wie schon erwähnt, liegt das Alter der Schriftrollen vom Toten Meer nicht endgültig fest. Es bestehen aber einleuchtende Beweise dafür, daß die Rollen, vor allem das Jesaja-Pergament, mindestens in das zweite Jahrhundert vor Christus zurückreichen. Weitere Forschungen werden vielleicht noch Aufklärung darüber geben, wann das biblische Buch Jesaja zusammengestellt wurde. Wenn das gesamte Buch Jesaja zu Beginn des zweiten Jahrhunderts vor Christus bereits vorhanden war, wie sich aus der Tatsache ergibt, daß es in den Schriftrollen vom Toten Meer enthalten ist, ist die Annahme einiger Forscher, daß Kapitel 33 und 34 erst nach dem Jahre 128 vor Christus geschrieben wurden, wahrscheinlich irrig.

Abweichungen vom biblischen Buch Jesaja

Der Jesaja der Qumran-Sekte vom Toten Meer und der Jesaja der Bibel haben bemerkenswerte Ähnlichkeit. Beide sind von den Forschern miteinander verglichen worden. Dabei ist man zu dem Schluß gelangt, daß die Unterschiede hauptsächlich orthographischer und grammatikalischer Natur sind. Auf seine Anfrage bei mehreren Forschern nach den möglichen Abweichungen in den beiden Texten und nach einer englischen Übersetzung der Jesaja-Schriftrollen erhielt der Verfasser die folgende Antwort:
„Eine englische Übersetzung der gesamten Jesaja-Schriftrolle ist bisher nicht veröffentlicht worden. Man hat eine solche Übersetzung von zahlreichen Seiten angefordert, aber die Unterschiede zwischen dem traditionellen hebräischen Text und der großen Jesaja-Schriftrolle sind zum größten Teil grammatikalischer und orthographischer Natur und würden in einer Übersetzung nicht in Erscheinung tre-

ten. Unterschiede dem Sinne nach scheinen nicht genügend zahlreich oder bedeutend genug zu sein, um eine Übersetzung des ganzen Textes zu rechtfertigen."
Ein anderer Wissenschaftler beantwortete die Anfrage mit den folgenden Zeilen: „Ich persönlich weiß von keiner solchen Übersetzung und glaube auch nicht, daß eine solche angefertigt wird, da ernst zu nehmende Abweichungen in beträchtlicher Zahl nicht vorhanden sind. Zahlreiche Artikel über die vorhandenen Abweichungen sind in gelehrten Zeitschriften erschienen, aber ich glaube nicht, daß sie eine vollständige Übersetzung zur Folge haben werden."

Ob eine vollständige Übersetzung der Jesaja-Texte vom Toten Meer eines Tages angefertigt werden wird, bleibt abzuwarten. Wichtig ist im Augenblick die Feststellung, daß die Forscher bis jetzt keine bedeutenden Abweichungen im Inhalt der beiden Schriftrollen vom Text des biblischen Jesaja gefunden haben. Diese Tatsache stellt ein wichtiges Zeugnis für ihre Echtheit und Genauigkeit der Jesaja-Version dar, wie sie in der King-James-Übersetzung der Bibel vorliegt.

Wir aber sind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden; sondern von denen, die da glauben und die Seele erretten. (Hebräer 10—39.)

☆

Ja, von oben muß es kommen, das, was das Herz treffen soll, sonst sind's nur Noten — Körper ohne Geist. Dreck oder Erde. Nicht wahr? Der Geist soll sich aus der Erde erheben, worein auch eine gewisse Zeit der Götterfunke gebannt ist, ähnlich dem Acker, dem der Landmann köstlichen Samen anvertraut, soll er aufblühen und viele Früchte tragen und also vervielfältigt hinauf zur Quelle emporstreben, aus der er geflossen ist. Ludwig van Beethoven



Wer bist du, daß du über die Mühsale deines Lebens klagst? Seufze nicht! Der Himmel ist nicht ungnädig gegen dich, wenn auch ernst! Der Himmel ist gütig wie jene spartanische Mutter, die ihrem Sohn den Schild reichte mit den Worten: „Mit dem Schild, mein Sohn, oder auf dem Schilde!" Auch du sollst mit Ehren heimkehren. Zweifle nicht daran, wenn du nur im Kampf deinen Schild behältst. Thomas Carlyle



DER TABERNAKELCHOR HEUTE

John Parry und seine Sänger hätten es sich im Jahre 1849 nicht träumen lassen, daß der Tabernakelchor sich eines Tages aus seinen bescheidenen Anfängen zu seiner heutigen Größe emporsingen würde. Dieser Chor, der im Jahr 1867 der Salt-Lake-Mormon-Tabernakelchor genannt wurde, hatte 110 Jahre später, bis zu seinem Gedenktag am 29. November 1959, einen blühenden Aufstieg zu verzeichnen, daß der Präsident der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, David O. McKay, ihn mit den folgenden Worten würdigen konnte:

„Dies ist eine denkwürdige Gelegenheit! Wir sind aufs tiefste davon beeindruckt, auf welch vorbildliche Weise dieser Chor den Sinn des Lebens erfüllt, Freude in die Herzen der Menschen zu bringen.

Die meisten Menschen haben selbstsüchtige Ziele. Sie leben auf der gleichen Ebene wie die Tiere. Einem solchen Dasein stellen wir ein christusähnliches Leben gegenüber, das darin besteht, für das Wohl seiner Mitmenschen zu arbeiten. Christus möchte, daß wir geistig wachsen, indem wir anderen dienen.

Dieser Chor erreicht seine hohen Ziele, indem er die Menschen anregt, das Göttliche anzustreben."

Der Tabernakelchor erhielt am 29. November 1959 in Los Angeles Amerikas höchste Anerkennung für die Schallplatten-Aufnahme einer Gruppe von Sängern, nämlich den „Grammy-Award". Das Lied, mit dem der Tabernakelchor diese hohe Ehre erlangte, war das „Kampflied der Republik", das im November 1958 mit dem Tabernakelchor und dem Philadelphia-Symphonie-Orchester unter der Leitung des berühmten Dirigenten Eugene Ormandy aufgenommen worden war und viele Monate hindurch von zahlreichen amerikanischen Rundfunksendern gespielt wurde. In Städten wie New York, Philadelphia, Boston, Los Angeles, San Franzisko und natürlich auch in der Salzseestadt war es



Der weltberühmte Chor der Mormonen in Salt Lake City setzt sich aus Angehörigen vieler Nationen zusammen. Die hier abgebildeten Mitglieder sind die einzigen, die in Deutschland geboren wurden. Rechts sehen wir Dr. Alexander Schreiner, der als Organist das Ensemble auf der großen Tabernakel-Orgel begleitet. In seiner Heimatstadt Nürnberg spielte er schon im Alter von acht Jahren die Orgel in der Kirche seiner Gemeinde. Nach Absolvierung der Universität Utah und weiteren Studien im Ausland lehrte Dr. Schreiner neun Jahre lang an der Universität von Kalifornien in Los Angeles. Links von ihm der Tenor Justus Ernst aus Kassel, sowie Erna Linde, deren Heimatstadt Königsberg in Ostpreußen war.

die meistgespielte und meistgekaufte Schallplatte. Dies sind wirkliche Beweise der Beliebtheit und der künstlerischen Reife des Tabernakelchores.

Bei der „Grammy-Award"-Fernsehsendung, die von schätzungsweise 40 Millionen Menschen in den Vereinigten Staaten und Kanada gesehen wurde, sang der Chor ebenfalls das „Kampflied der Republik", mit dem er den Preis gewonnen hatte.

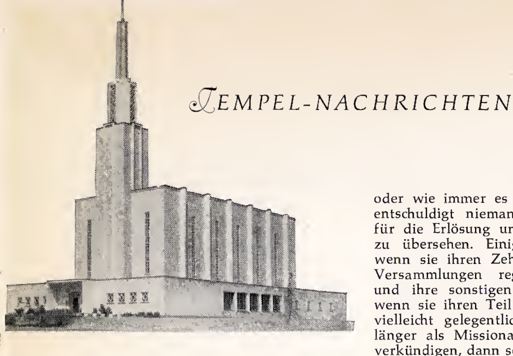
Das Jahr 1960 bedeutet für die Mitglieder des Chores noch größere Anforderungen. Die amerikanische Rundfunkgesellschaft „Columbia" möchte jedes Jahr fünf Langspielplatten mit Liedern des Tabernakelchores herstellen. Diese Aufnahmen sind sehr zeitraubend und müssen so lange wiederholt werden, bis sie auch technisch allen Anforderungen entsprechen.

Die Kirche selbst bereitet zur Zeit einen Film mit dem Titel „Die singenden Heiligen" vor, der in allen Teilen der Kirche gezeigt werden wird.

Für den Herbst 1960 ist eine große Konzertreise geplant. Sie wird wiederum viele amerikanische Städte berühren.

Justus Ernst
Mitglied des Tabernakelchores

Die Ehrfurcht ist das höchste Gefühl, dessen die menschliche Natur fähig ist, die Krone ihres ganzen moralischen Wesens. Es ist geblieben, wie es von Anfang war, Glaube ist das Große, Ewige, Ursprüngliche; Wissen das Kleine, Menschliche, Abgeleitete. *Ernst Moritz Arndt*



Tempel-Nachrichten

„Es macht nichts aus, was wir berufen sind zu tun, oder welche Stellung wir einnehmen, oder wie glaubenstreu wir in der Kirche gearbeitet haben, niemand ist ausgeschlossen von dieser großen Verantwortlichkeit. Es wird vom Apostel genau so verlangt wie vom demütigsten Ältesten. Stellung und Rang oder langjährige Dienste in der Kirche, im Missionsfeld, in den Pfählen Zions, und wo oder wie immer es gewesen sein mag, entschuldigt niemand, die Wichtigkeit für die Erlösung unserer Verstorbenen zu übersehen. Einige mögen denken, wenn sie ihren Zehnten bezahlen, die Versammlungen regelmäßig besuchen und ihre sonstigen Pflichten erfüllen, wenn sie ihren Teil den Armen geben, vielleicht gelegentlich 1—2 Jahre oder länger als Missionare das Evangelium verkündigen, dann seien sie entschuldigt von anderen Aufgaben. Aber die größte und wunderbarste Aufgabe von allen ist die Arbeit für die Verstorbenen. Wir können und sollten alle die anderen Dinge tun, für die wir auch unseren Lohn empfangen werden. Wenn wir aber dieses schwerwiegende Gesetz und dieses Gebot vernachlässigen, ungeachtet aller anderen guten Werke, werden wir uns selbst unter schwerer Verurteilung finden."

Joseph Fielding Smith

Sessionen-Plan

Beginn der Vormittags-Sessionen wieder um 7.30 Uhr.

1. Samstag:
   deutsch 7.30 Uhr
   französisch 13.30 Uhr
2. Samstag:
   deutsch 7.30 Uhr und 13.30 Uhr
3. Samstag:
   englisch 7.30 Uhr
   deutsch 13.30 Uhr
4. Samstag:
   deutsch 7.30 Uhr und 13.30 Uhr
5. Samstag:
   deutsch 7.30 Uhr und 13.30 Uhr

Dieser Samstag-Plan bleibt bis Ende Oktober unverändert.

Für weitere Sessionen sind bis heute folgende Anmeldungen eingegangen:

16. — 21. Mai	deutsch
20. — 24. Juni	finnisch
27. — 30. Juni	schwedisch
5. — 8. Juli	dänisch
11. — 20. Juli	deutsch
1. — 6. August	deutsch
10. — 12. August	dänisch
15. + 16. August	dänisch
17. — 19. August	holländisch
12. — 13. Sept.	Tempel geschlossen
3. — 8. Oktober	deutsch

Weitere Anmeldungen für noch freie Tage oder Wochen nehmen wir gerne entgegen.

Es wird gebeten, wenigstens eine Woche vor Ankunft eine Namensliste aller Tempelbesucher im Doppel an den Tempel-Präsidenten einzusenden. Ein Doppel geht jeweils an das Informationsbüro zwecks Beschaffung der Unterkünfte.

Tempeltrauungen im Februar 1960:

Am 6.: Karl-Heinz Uchtdorf mit Petronella Hoffmann, West-Deutschland; am 13.: Forrest A. Terry mit Heidi Martha Knecht, Süd-Deutschland; am 13.: Max F. Knecht mit Lina Bertha Loesch, Süd-Deutschland.

☆ AUS DEN MISSIONEN ☆

Europäische Mission

Frankfurt am Main, Bettinastraße 55
Präsident: Alvin R. Dyer

Vom 12.—29. Februar weilte Präs. Alvin R. Dyer in der Französischen Mission, wo er an verschiedenen Orten Konferenzen abhielt. Die Zahl der Tagungen wurde durch eine Konferenz der Leitenden Ältesten der Mission abgeschlossen. Die Arbeit der Missionare beginnt in reichem Maße Frucht zu tragen. Im Monat März konnten bis jetzt bereits mehr als 70 Personen durch die Taufe einen Bund mit dem Herrn machen.

Am 2. und 3. März trafen sich die Präsidenten der deutschsprechenden Missionen zu einer Arbeitsbesprechung unter Leitung von Präsident Dyer in Frankfurt a. M. Präsident Dyer wurde aus dieser Zusammenkunft jedoch vorzeitig abgerufen, um nach Liverpool zu fliegen und dort Pläne für die Teilung der Britischen Mission festzulegen. Von Liverpool zurückgekehrt, begab sich Präsident Dyer nach einem kurzen Aufenthalt in Frankfurt/M. nach Berlin und am nächsten Tag zur Leipziger Messe, wo er mit Präs. Fetzer an den Sonderkonferenzen der Kirche teilnahm. Wegen der großen Zahl der Besucher mußten zwei Versammlungen abgehalten werden. Präsident Dyer berichtet, daß er in seinem ganzen Leben und in seinen vielen Tätigkeiten für die Kirche niemals einen solchen inbrünstigen Gesang gehört habe wie auf diesen Versammlungen. Er und Präsident Fetzer konnten sich der Tränen nicht enthalten, als sie die zu Herzen dringenden Stimmen der dortigen Mitglieder vernahmen.

Vom 10. bis 15. März weilten Präsident und Schwester Dyer in der Schweizerisch-Österreichischen Mission. Das Evangeliumswerk macht dort verheißungsvolle Fortschritte. Die Naturschönheiten in der Schweiz bezeichneten sie als märchenhaft. Zur Zeit befinden sich Präsident und Schwester Dyer in England, zusammen mit Apostel und Schwester Harold B. Lee. Die dortige Mission wird geteilt und der erste Pfahl Europas soll gegründet werden. R. K. Dellenbach

Westdeutsche Mission

Frankfurt am Main, Bettinastraße 55
Präsident: Dr. Theodore M. Burton

NEU ANGEKOMMENE MISSIONARE
Reynold Kent Johnson aus Boise, Idaho; Wayne Frank Brown aus Lovell, Wyoming; Donald Raymond Poulter aus Ogden, Utah; Ulrich Hermann Haase aus Mesa, Arizona; Buddy Olin Chadwell aus Santa Anna, California; Glen Edward Jeffery aus Delta, Utah.

EHRENVOLL ENTLASSENE MISSIONARE
Clair L. Allen; Brent M. Pratley; Walter E. Clark, 2. Ratgeber der Mission.

BERUFUNGEN
Als Leitender Ältester: Daryl G. Walbeck, Süd-Hessen. *Als Gemeindevorsteher:* Alfons Franz Kozuck in Bad Godesberg; Bruce A. Jensen in Kassel; Hermann Megner in Michelstadt; Eberhard Münch in Offenbach.

HEIRATEN
Gustav Karl Müller mit Heidi Ingrid K. Schwarze, Essen.
Karl-Heinz Uchtdorf mit Petronella Hoffmann, Frankfurt/M.

GESTORBEN
Otto Strunk (52), Bielefeld; Katharina Braun (87), Friedberg.



„SINGENDE SCHWESTERN" DES KÖLNER DISTRIKTCHORES
Auf der Distrikt-Konferenz am 6./7. Februar in Düsseldorf

Süddeutsche Mission

Stuttgart, Linzer Straße 95
Präsident: John A. Buehner

Aufwärts und vorwärts ist unser Ziel

Große und wunderbare Dinge wurden den deutschsprechenden Missionen verheißen. Viele Menschen werden vom Evangelium hören und daher wird es auch nötig sein, daß wir geeignete Versammlungsräume haben. Das „Haus des Herrn" sollte der schönste Ort sein, den wir besitzen. Es ist unser Ziel, daß wir repräsentationsfähige Gemeindehäuser haben, damit wir auch diesbezüglich den Untersuchern des Evangeliums etwas bieten können.

In vielen Teilen der Welt baut unsere Kirche zur Zeit Kapellen, Schulen und Gemeindehäuser. Auch die Süddeutsche Mission hat in den letzten Wochen und Monaten etliche wunderschöne Grundstücke und Häuser gekauft. Das Programm geht mit Riesenschritten vorwärts. In Stuttgart, Mannheim, Kaiserslautern und Heilbronn sind die Verträge bereits abgeschlossen und unterschrieben. In verschiedenen anderen Städten sind die Verhandlungen in vollem Gange.

Der Herr hat uns in unserer Mission sehr gesegnet, und dafür sind wir Ihm dankbar. Natürlich gibt es auch viele Schwierigkeiten, doch, wenn wir demütig sind und ein gebetsvolles, aufrichtiges Herz haben, dann können wir mit des Herrn Hilfe alle Klippen überwinden, und wir werden als Sieger hervorgehen. Darum helfen wir alle mit, damit das Bibel-Wort: „an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen" in jeder Beziehung wahr wird.

G. R. Koerbler, Missionsbüro

☆

EHRENVOLL ENTLASSENE MISSIONARE:
Flora Mae Robison nach Salt Lake City, Utah; James Allen Oswald nach Shelley, Idaho.

NEUANGEKOMMENE MISSIONARE:
William Warren Buck, Clearfield, Utah, nach Ulm; Lyn Eugene Nelson, Sandy, Utah, nach Fürth/Bayern; Jack William

Powers, Salt Lake City, Utah, nach Baden-Baden; Dennis Kyle Weston, Driggs, Idaho, nach Zweibrücken.

BERUFUNGEN
Als Gemeindevorsteher: Lael Wilford Henderson in Pforzheim. *Als leitender Ältester:* James R. Duggan, Distrikt Nürnberg. *Als Missionssekretär:* Harold Carl Verhaaren.

GESTORBEN
Kurt Erich Steinbach (79), Stuttgart; Louis Jakob Hiller (63), Stuttgart.

GEBOREN
Petra Ursula Süß, Freiburg; Robert Donald Owen, Landshut



Grundstück und Villa in Mannheim. Die Villa wird für einige Zeit als Versammlungsort benutzt werden, bis ein neues Gebäude errichtet wird.



Kauf des Grundstückes in Kaiserslautern
Von links nach rechts: Raim. Ehrhard (Makler), Jakob Barth (Verkäufer), Präsident John A. Buehner, Dr. Abundi Schmid (Rechtsanwalt).

Norddeutsche Mission

Berlin-Dahlem, Am Hirschsprung 60 a
Präsident: Percy K. Fetzer

ENTLASSENE MISSIONARE
Steven Rimmasch nach Salt Lake City, Utah.

GESTORBEN
Elli Wilhelmine Sievers, Glückstadt; Anna Stake, Eppendorf.

Gott hat es in des Menschen Willen gestellt, zu wählen zwischen Tod und Leben, zu ergreifen das Sichtbare oder das Unsichtbare. So wie wir alle selbst sterben müssen und in dem Augenblick allein mit Gott zu tun haben, so müssen wir auch allein das Leben ergreifen. Es ist ein Jammer, zu sehen, wie die meisten im Netze hängen bleiben, und die Sachen für „die Sache" nehmen.

Philipp Otto Runge

JEDER VON UNS
TRÄGT EINE LAMPE

Von Harold B. Lee vom Rat der Zwölf

*er Herr hat jedem von uns eine Lampe gegeben, die wir tragen sollen. Ob Öl in der Lampe ist, das hängt allein von uns selbst ab.*

Ob wir die Gebote halten und so das notwendige Öl haben für die Lampe, daß sie uns auf unserem Wege leuchten kann, hängt ebenfalls von uns selbst ab.

Wir können keine Anleihe aufnehmen bei unseren Geschwistern in der Kirche. Wir können keine Anleihe aufnehmen bei unseren berühmten Vorfahren. Ob wir Öl für die Lampe haben, die uns auf unserem Wege führen soll, hängt von unserem Glauben ab, der darin besteht, daß wir die Gebote des lebendigen Gottes halten.

Wir müssen das Öl aus der einzigen Quelle schöpfen, die es für uns gibt: aus der Quelle der ewigen Fülle.

Gott gebe, daß wir die Ermahnung nicht übersehen und daß wir das Gleichnis von den zehn Jungfrauen begreifen lernen, wir, die Führer der Kirche, die wir auf allen Wegen das Königreich des Herrn suchen; die wir die Menschen vorbereiten, auf das, was kommen wird und was vorausgesagt wurde, wenn die Menschen nicht Buße tun und sich zum Herrn bekehren.

Mögen alle Mitglieder der Kirche sich der Worte des Herrn erinnern, daß der Tag kommen wird, da der Friede von der Erde genommen und der Satan Gewalt über Sein Reich haben wird; daß der Herr aber am jüngsten Tage zu Gericht sitzen wird, und daß Er herrschen wird inmitten Seiner Heiligen.

So wird Er herrschen und sich Seinen Führern offenbaren, Seinen Dienern und Seinen Propheten.



Schweiz: Ronco am Lago Maggiore　　Foto: Dr. Wolff & Tritschler

Es strömt der Geist des Herrn durch Feld und Wald, durch Nessel und Nelke, er strömt durch alle unsere Lebensverhältnisse, durch alle Worte, womit wir sie bezeichnen, wenn der Geist des Herrn in uns ist.

Jeremias Gotthelf